

August 1993 · Nummer 149

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Robert Reiß und Christiane Scharrer

Zwei neuerworbene Gemälde Ferdinand von Rayski »Alexander Graf von Einsiedel« und »Der zahme Rehbock«

Ferdinand von Rayski (Pegau/Sachsen 1806 – 1890 Dresden) zählt zu den herausragenden deutschen Künstlerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Ästhetisch seiner Zeit vorausdenkend entwickelte er bereits in den dreißiger Jahren einen Stil, dessen malerisch-feinfühligte Annäherung an das Wesentliche der Erscheinungen den malerischen Realismus des späteren 19. Jahrhunderts vorwegnimmt.

Rayski entstammte einer alten sächsischen Offiziersfamilie. Nach dem Tod des Vaters – er kehrte 1812, als Oberst und Regimentskommandeur beim sächsischen Heereskontingent der französischen Invasionsarmee, aus Napoleons Rußlandfeldzug nicht zurück und hinterließ seine Familie mittellos – kümmerten sich Verwandte in Dresden um seine Erziehung. Er besuchte zunächst die Bürgerschule in Leipzig, 1816 – 21 ein Dresdener Freimaurerinstitut. 1821, als Fünfzehnjähriger, trat er entsprechend der Familientradition in das Dresdener Kadettenkorps ein. Nebenher besuchte er die Kunstakademie. Seit 1825 diente er als Secondeleutnant der Grenadiergarde Herzogs Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg in Ballenstedt. Als aufgeschlossener Geist hielt er das Soldatenleben in der Provinzresidenz allerdings nicht allzu lange aus. Nach gut vier Jahren nahm er 1829 seinen Abschied, um sich fortan ganz der Kunst zu widmen.

Anfang der dreißiger Jahre studierte er wieder an der Kunstakademie in Dresden, wo er durch das dort sehr intensiv gepflegte Studium der menschlichen Figur eine solide Grundlage für sein späteres künstlerisches Wirken als Porträtist erhielt. Mit seinen ersten Bildnissen fand er sogleich guten Zuspruch. Stilistisch entwickelte er sich unabhängig von der damals vorherrschenden, durch den Klassizismus geprägten dingorientierten Auffassungsweise. Er beschäftigte sich mit den lange Zeit

verpönten malerischen Traditionen des 17. und 18. Jahrhunderts, kopierte Rembrandts »Selbstbildnis mit Saskia«. Vom Sommer 1834 bis Frühjahr 1835 war er in Paris, wo er sich für Géricault und Delacroix begeisterte.

Ebenso eigenwillig, wie er zu seinem Stil fand, ebenso eigenwillig übte er später seinen Malerberuf aus. Obwohl er 1832 für seine Bilder in einer Ausstellung der Dresdener Kunstakademie sehr positive Kritik erhielt, unternahm er in den folgenden Jahren nie den Versuch, sich als Künstler bei öffentlichen Ausstellungen zu profi-

lieren oder überhaupt an die Öffentlichkeit zu treten. Er übte seine Kunst als Porträtist im Kreise adeliger Freunde und Verwandter aus, die seine Arbeit sehr schätzten und ihn untereinander weiterempfahlen.

Seine Karriere als Bildnismaler hatte er während seiner Rückkehr aus Frankreich als »wandernder Porträtist« auf Besitzungen des fränkischen Adels begonnen, dem seine Mutter entstammte. Auch noch, als er Ende 1839 seinen festen Wohnsitz in Dresden genommen hatte, hielt er sich meist monatlang auf Schlössern und Gü-



Ferdinand von Rayski: Alexander Graf von Einsiedel, 1847
Öl auf Leinwand, GM 1950



[3. Ex.]

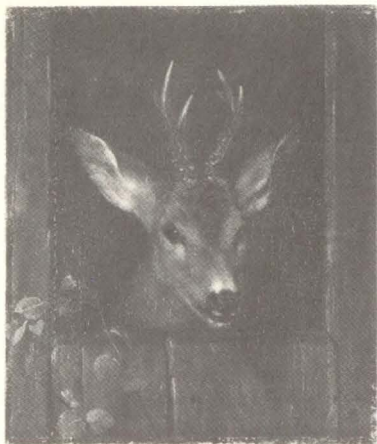
tern in der Gegend um Dresden, Mittelsachsen, der Ober- und Niederlausitz auf, wohin er dann seinen Arbeitsplatz verlegte. Er war auf den verschiedenen Besitzungen in das Familienleben integriert, als anregender Gesellschafter und interessanter Gesprächspartner äußerst geschätzt, bei den Kindern beliebt, denen er bisweilen Mal- und Zeichenunterricht erteilte.

Das Bildnis des Grafen Alexander von Einsiedel (1813 – 1867) malte Rayski 1847. Die Einsiedels gehörten zu den einflußreichsten Familien Sachsens. Einer der Taufpaten Rayskis war Kurt Detlev von Einsiedel (1787 – 1849), Besitzer des Rittergutes Grandstein in Sachsen. Rayski stand mit der Familie zeitlebens in sehr engem, freundschaftlich-familiären Kontakt. So unternahm er beispielsweise mit Alexanders Bruder Kurt (1811 – 1887), den er ebenfalls gemalt hat, 1853 eine Reise nach England, um Pferde zu kaufen. Überhaupt stellen einige der markantesten Porträts Rayskis Mitglieder der Familie von Einsiedel dar, die zu seinen frühesten Auftraggebern zählte.

Alexander von Einsiedel war königlich-sächsischer Kammerherr. In Rayskis Porträt trägt er seine Kammerherren-Uniform, einen grünen Frack zur weißen Hose. In der linken Hand hält er einen Dreispitz, in der rechten einen Handschuh, an der Seite trägt er seinen Degen. Trotz goldbetriebenem Galafrack und Degen hat das Gemälde nicht die Wirkung eines traditionellen Repräsentationsbildnisses. Im Gegenteil, es wirkt eher schlicht, fast privat, was von der Haltung des Dargestellten ausgeht. Er steht ruhig und gelassen da, sein Gesichtsausdruck wirkt verinnerlicht, sensibel-verhalten.

Es ist charakteristisch für Rayski, daß er sich auf die Gesichter konzentriert, deren Züge er durch malerische Lichtführung herausmodelliert. Er befaßt sich mit dem seelischen Ausdruck seiner Modelle – die ihm durch das intime Zusammenleben auf deren Besitzungen ja meist sehr vertraut waren. Details der Kleidung oder der Umgebung läßt er als mehr oder weniger akzentuelle Nebensächlichkeiten bildnerisch zurücktreten. Sein Interesse richtet sich auf Gedanken, Empfindungen, Emotionen, die sich in den Gesichtern seiner Gegenüber widerspiegeln.

Darin unterscheidet er sich vom zeittypischen Porträtstil der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier werden Charakteristika der Physiognomie ebenso wie Einzelhei-



Ferdinand von Rayski
Der zahme Rehbock, 1838
Öl auf Leinwand, GM 1969

ten der Kleidung mit durchgängiger Abbildtreue wiedergegeben. Alles, was sichtbar ist, wird als gleichermaßen wichtig erachtet, um etwas über die Person auszusagen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Rayski auch grundlegend von zeitgenössischen Prominentenmalern wie etwa Franz Xaver Winterhalter. Die Vornehmheit seiner Porträtkunden stellt dieser in seinen Bildnissen nicht nur durch traditionelle Herrscherposen dar, sondern auch recht handfest durch kostbare Stoffe, wertvollen Schmuck, teure Requisiten, worin ein neues Vertrauen in die Macht des Geldes seinen Ausdruck findet.

Bei Rayski werden stoffliche Details, etwa die Goldverzierungen an Kragen und Ärmelaufschlag von Einsiedels Galafrack, mit malerisch flüssigem Duktus summarisch behandelt. Er gibt der Außenkontur ein größeres Gewicht als der Binnenzeichnung, was seinen Bildnissen ihre ruhige Wirkung ver-

leiht. Zu dieser Ruhe in der Gesamtwirkung trägt in dem Porträt Alexanders von Einsiedel das immaterielle Dunkel des Hintergrundes bei, vor dem sich die Gestalt mit malerisch-weichen Übergängen abhebt. Die Noblesse, die Rayskis Porträts ausstrahlen, basiert auf der ruhigen Selbstverständlichkeit, mit der die Personen im Bild stehen, auch auf der souveränen Menschlichkeit, die in der Begegnung zwischen dem Maler und seinem Gegenüber zum Tragen kommt.

Rayski betätigte sich nicht nur als Porträtist. Er war unter anderem ein ausgezeichnete Tiermaler. Vor allem Rehe, Hirsche, Hasen, Wildschweine, Hunde und Pferde hat er häufig dargestellt. Rayski war ein leidenschaftlicher Jäger. Zeitlebens beschäftigte ihn das Thema Jagd auch in seiner Malerei. Während des stundenlangen Belauschens der Tiere auf der Pirsch hatte er ausgiebig Gelegenheit, ihre charakteristischen Ausdrucks- und Verhaltensweisen zu studieren, was sich in der Prägnanz seiner »Tierporträts« mitteilt.

Zusammen mit dem Porträt »Alexander von Einsiedel« hat das Germanische Nationalmuseum eines von Rayskis Tierstücken als Leihgabe erhalten, das kleine Gemälde »Der zahme Rehbock«. Sein Reiz liegt in der differenzierten Tonmalerei, den abgestuften Braun- und Grautönen, mit denen der Künstler den weichen Glanz des Felles übersetzt, auch in der lebenswürdigen Nähe, mit der er den neugierig aus seinem Stallfenster äugenden Rehbock beschreibt.

Das Bild hat Rayski 1838 für Philipp Freiherr von Bechtolsheim in Mainsondheim in Franken gemalt.
Ursula Peters

Unter Glas und Rahmen

Druckgraphik der Romantik aus den Beständen des Landesmuseums Mainz und aus Privatbesitz

Ausstellung im Albrecht-Dürer-Haus Nürnberg vom 2. 7. – 26. 9. 1993

Nicht nur die sogenannte *Künstlergraphik*, die von Malern, welche als »Peintres-Graveurs« selbst graphische Blätter radierten, stachen oder lithographierten, geschaffen wurde, erfuhr im 19. Jahrhundert bei Kunstliebhabern und -kennern große Wertschätzung. Besonderer Beliebtheit erfreute sich auch die *Reproduktionsgraphik*, die eigens von Stechern oder Lithographen nach Vorlagen bereits vorhandener Kunstwerke, vor allem Gemälde

oder Zeichnungen, zum Teil in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Künstlern hergestellt wurde. Gerade die Reproduktionsgraphik ermöglichte es bis ins letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts, als sie in Konkurrenz mit der Photographie treten mußte, der breiten Öffentlichkeit, nicht nur die Kunst der großen Vorbilder wie Leonardo oder Raffael, sondern auch diejenige der eigenen Zeitgenossen kennenzulernen.